



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die antirussische Allianz hineinzuziehen, so kann von da ab nicht nur der Dreibund als für alle Zeiten begraben erachtet werden, sondern der Krieg wird alsdann auch einen Charakter annehmen, welcher der politischen Oberfläche Europas eine durchaus veränderte Gestalt geben dürfte.

Aber dieses Gelingen ist äußerst zweifelhaft, und es wird dies mehr und mehr, je weniger Erfolge die englisch-französischen Waffen in der Krim erringen. Sollte es dennoch geschehen, daß Preußen und Oestreich sich an die Westmächte anschließen, so könnte es unter Bedingungen stattfinden, welche der einen deutschen Großmacht ebensoviel am Pontus wie der anderen am baltischen Meere, und zwar sehr Bedeutendes, gewähren würden. Damit sind die Zielpunkte bezeichnet, welche in diesem Kriege für uns in Aussicht stehen.

Anm. Die weitere Auseinandersetzung der Vortheile, die Deutschland bei der Modification des europäischen Gleichgewichts in Aussicht stehn, folgt in den nächsten Heften.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 11. December. — Die Nachrichten aus Frankreich und England, wie alles, was hier vorgeht, stimmen darin überein, daß wir uns zur Zeit zwar in einer der großen Kriegspausen befinden, wie sie jeder Feldzug aufzuweisen pflegt, — auch den von 1805, in welchem am meisten die Zeit ausgenützt wurde, nicht ausgenommen — daß aber diese Pause sich mit Vorbereitungen zu einem großen Entscheidungsschlage ausfüllt, der die Dinge auf der Krim zu Ende führen soll.

Als der Plan zur Unternehmung gegen die Krim auftauchte, wurde gleich anfangs in französischen Militärzirkeln, auch hier in Konstantinopel, von zwei auseinanderlaufenden Projecten geredet, von denen das eine in dem Marschall St. Arnaud, das andere in dem Kriegsminister, Marschall Bailliant, seinen Vertreter haben sollte. St. Arnaud, hieß es, betrachtet das ganze Unternehmen nur als einen Handstreich. Man wird im Norden von Sebastopol sich einschiffen, um die Bai herumzumarschiren und sofort von Süden her auf gewaltsamen Wege (im Unterschiede vom langsamen, förmlichen Angriff mit Sappen) sich der Stadt und Arsendale bemächtigen, die Flotte wegführen oder verbrennen, die Docks sprengen und die Forts schleifen. Alles wird in zwei oder drei Wochen abgethan sein und die Armee wird sich einschiffen, um sofort einen andern Schlag gegen einen exponirten feindlichen Küstenpunkt, gegen Odeffa oder Akerman zu führen.

Die hiesigen Freunde des Marschalls St. Arnaud, und er hat unter seinen Landsleuten nach seinem Tode viele gewonnen, setzen hinzu, daß dies Verfahren das offenbar beste gewesen sei und daß die Schuld auf Canroberts und Raglans Haupt falle, wenn es vereitelt worden.

General Canrobert, so heißt es hier allgemein, ist ein vortrefflicher Divisions-
Grenzboten. I. 1855.

Chef — aber nicht mehr! Ihm das Commando der Armee anvertrauen hieß viel wagen und nur der Zufall hat es ihm in die Hände gegeben. Was Canrobert mangelt sind die Eigenschaften der Klarheit und des folgerichtigen und energischen Willens. So geschieht es, daß gleichzeitig Fehler im Detail und im Großen begangen werden. Einer der letztern Gattung, und zugleich der größte, war die lange Raft der Armee während der Zeit, welche zwischen der Ausführung des Flankenmarsches und der Eröffnung des Feuers liegt, während der ersten Hälfte des Octobers.

Aus der Art, wie man diese Vorwürfe in letzter Zeit betonte und wiewenig man dabei den General schonte, schließe ich, daß derselbe in Paris Terrain verloren hat und daß ein Wechsel im Commando bereits eingetreten sein würde, wenn man an höchster Stelle gewußt hätte, an wen man dasselbe zu vergeben habe.

Marschall Vaillants Plan, wie gesagt, wurde schon zur Zeit besprochen, als noch kein französischer oder englischer Soldat auf taurischem Boden stand. Der alte erfahrene Chef wollte, daß man nicht nur die Wegnahme der russischen Flotte und die Zerstörung von Sebastopol, sondern die Eroberung der ganzen taurischen Halbinsel sich zum Ziel setze. Sein Entwurf war daher auf ein weiteres, umfassenderes Ziel gerichtet, und es ist klar, daß er zur Erreichung desselben einen andern Weg, wie Marschall St. Arnaud, empfehlen mußte.

Der französische Kriegsminister wollte gleichfalls eine Landung bei dem alten Fort, aber anstatt gegen Sebastopol sollte sich die Armee über Eupatoria auf Perekop in Marsch setzen und damit zunächst die Verbindung zwischen den russischen Streitkräften in der Krim und denjenigen außerhalb der Halbinsel aufheben. Man kann heute noch nicht beurtheilen, inwiefern hierbei die Festung Perekop als ein Hinderniß im Wege gestanden haben würde: aber abgesehen davon war dieser Plan vortrefflich und er war unbedingt der beste, wenn man das Ganze nicht vom Standpunkt eines bloßen Handstreichs aus betrachtete, sondern eine Besignahme von ganz Taurien im Sinne hatte.

Ich bin nicht genau davon unterrichtet, ob die Meinung des Marschalls-Kriegsministers oder die St. Arnauds, oder endlich die des Kaisers selbst die ursprüngliche Stärke der französischen Armee bestimmt hat. Zu einem Marsch auf Perekop hätten freilich vier Divisionen, in Summa 35,000 Mann, in Verbindung mit 20,000 Mann Engländern, nicht ausgereicht, denn man mußte sich darauf gefaßt machen, zwei Fronten zu ziehen und nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin Widerstand zu leisten.

Diese Frage über die Bemessung des Stärkenverhältnisses der englischen und französischen orientalischen Armee ist ein schlüpferiges Capitel und welches sich vor derhand nur erst aus Vermuthungen aufbaut. Kaiser Napoleon scheint mit den englischen Ministern anfangs darüber einig gewesen zu sein, daß es unnütz und unklug sein würde, mehr Truppen nach dem Osten zu senden, als zur Deckung des türkischen Reiches gegen einen russischen Handstreich eben ausreichen würden. Den Entscheidungskampf werde Oestreich übernehmen. Bekanntlich verrechnete man sich dabei und kam schon im Frühjahr zur Ueberzeugung, daß drei französische Divisionen, welche nach dem Orient bestimmt gewesen, unzureichend sein würden, daß es deren vier bedürfen würde und zwar concentrirt auf dem betreffenden Punkte, wo man

agiren wollte. So geschah es, daß bereits im Juli bei Barna vier französische Divisionen vereinigt waren und eine fünfte nach Griechenland und den Dardanellen gezogen wurde.

Bis dahin hatte Kaiser Napoleon entweder persönlich keine Schwierigkeiten der Vermehrung entgegengesetzt oder außerhalb, in dem Zustande der Finanzen u. s. w. keine Hindernisse gefunden. Die Absendung einer sechsten Division, um die sicherlich Canrobert schon vor Monaten gebeten, wurde indeß lange beanstandet und es scheint, daß man sie nur mit Widerstreben gegeben hat.

Hierdurch erhellet, wie es des Eintretens sehr ernster Verhältnisse bedurfte, um den Kaiser Napoleon zunächst zur Formirung zweier neuen Divisionen (der siebenten und achten, und schließlich einer neunten) für den Orient zu bestimmen. Es geschah dies auch erst auf die Nachricht hin, daß an eine Wegnahme der Festung in förmlicher Weise nicht zu denken sei und daß die Hauptaufgabe gewechselt habe, indem sie nicht mehr vor den Wällen von Sebastopol, sondern vor der Fronte der russischen Entsatzarmee liege, die unter allen Umständen geschlagen werden müsse.

Inzwischen hatten sich auch alle anderen Verhältnisse verrückt. An eine Wiedereinschiffung war von dem Augenblicke an nicht mehr zu denken, wo es eine Armee außerhalb der Festung gab, die einen großen Theil der verbündeten Truppen in Schach hielt. Man konnte mithin den Plan des Marschalls St. Arnaud, welchen man anfangs befolgt hatte, nicht länger den Operationen zugrundelegen. Hier gab es nur noch eine Alternative: die Russen schlagen, sie bis zur Vernichtung schlagen, oder selbst untergehen.

Indeß eröffnete sich der strategischen Speculation, nachdem Rußland 120,000 Mann Truppen in der Krim versammelt hatte, ein reiches Feld. Diese große Armee communicirt lediglich auf einem Haupt- und einem Nebenwege, über Perekop einerseits und über Kertsch-Taman andererseits, mit dem Inneren Rußlands und ihren Hilfsquellen, aus denen sie die Mittel ihrer Existenz entnimmt. Wie dann, wenn es gelingt, diese Verbindungslinien zu durchschneiden und, anstatt sich die Wegnahme Sebastopols zum Ziel zu setzen, auf die Gefangennehmung von zwei bis drei russischen Armeecorps es abzusehen!? Der damit geführte Schlag wäre ein ungeheurer, wuchtiger wie die, welche bei Ulm und Jena-Muerstädt die Monarchien der Habsburger und Hohenzollern ihrer Zeit erschüttert haben. Aber es fragt sich, wie er geführt werden kann!

Die Mittel sind mit den neun Divisionen, welche Frankreich auf dem Kampfplatz versammeln wird, noch immer sehr schmal bemessen. Wenn es sich gar bestätigen sollte, daß die neunte Division nur als Reservedivision anzusehen ist und vorerst in Marseille und Toulon verbleiben wird, dürfte man, zumal die Verstärkungen, welche England sendet, nur sehr unbedeutend sein werden, beinahe die Behauptung wagen: sie seien unzureichend. Eine französische Division soll 12,000 Mann zählen, aber unter den Fahnen befinden sich zur Zeit nur 9000 Mann. Gesezt indeß, es seien pro Division 10,000 Mann zu veranschlagen, so würden acht Divisionen erst 80,000 Mann machen. Hierzu 20,000 Engländer und ebensoviel Türken gerechnet, macht alles in allem 120,000 Mann aus. Da der Feind etwa ebenso stark ist, so ist an ein getheiltes Operiren, wonach man etwa 60,000 Mann bei Eupatoria oder dem alten Fort landen und gegen Perekop vorrücken

lassen könnte, nicht zu denken. Man wird in einer einzigen Masse, soweit es angeht, wirken, entweder Sebastopol vorerst nehmen, oder es von 20,000 Mann beobachten lassen und mit 100,000 Mann den Russen auf der Linie von Inzerman-Balaklava eine Schlacht liefern müssen, im Stile jener großen Actionen, die der Napoleon I. batailles à outrance zu nennen pflegte. Sobald der Feind geschlagen ist, kommt es darauf an, vor ihm bei Perekop anzulangen, um das Thor zu schließen und ebensoviele Gefangene zu machen, als es in der Krim Russen gibt.

Allem Anschein nach sind die verbündeten Mächte über diesen Plan bereits einig. General Lannes (Herzog von Montebello), welcher unlängst mit Depeschen für den Höchstcommandirenden, Canrobert, hier durchpassirte, und sich nur solange aufhielt, um dem Prinzen Napoleon seinen Besuch abzustatten, wird wahrscheinlich damit beauftragt sein, dem Feldherrn die Entschlußnahme der Cabinetes, den Krieg in diesem großen Maßstabe weiterzuführen, zu übermitteln.

Wann der Schlag fallen wird, ist vorerst noch nicht abzusehen, indeß mutmaßlich, daß die ersten Januartage dazu ausersehen sind.

Aus Wien. — Wiewenig Grund die im Auslande hie und da gehegte Ansicht hat, daß in dem östreichischen Kaiserstaat durch Anerkennung des Nationalprincips in den nichtdeutschen Provinzen die deutsche Sprache, und somit auch die deutsche Cultur an Ausbreitung verhindert werden würde, wird namentlich durch den Ernst bewiesen, mit welchem die Regierung in allen Kronländern ohne Unterschied bei den höheren Lehranstalten, namentlich den gelehrten Schulen, die bei uns Gymnasien heißen, auf Pflege der deutschen Sprache dringt. So lautet die zweite der jüngst allerhöchst erlassenen Bestimmungen über die Organisation der Gymnasien:

„In Bezug auf die Unterrichtssprache hat als oberster Grundsatz zu gelten, daß der Unterricht immer und überall in der Sprache zu ertheilen ist, durch welche die Bildung der Schüler am besten gefördert werden kann. Demnach ist sich unter allen Umständen einer Sprache zu bedienen, die den Schülern so bekannt und geläufig ist, daß sie den Unterricht mittelst derselben mit gutem Erfolge empfangen können; auch da, wo in Folge dessen die deutsche Sprache nicht ausschließliche Unterrichtssprache sein kann, ist der Unterricht in allen Gymnasien, mit Ausnahme der lombardisch-venetianischen, in dem Maße, als es gründlicher Bildung dienlich ist, mithin jedenfalls in den höheren Classen vorherrschend in deutscher Sprache zu ertheilen, welche ohnehin in allen, auch den lombardisch-venetianischen Gymnasien obligater Gegenstand sein muß. In soweit es mit diesen Grundsätzen vereinbar ist, können jedoch auch andere Landessprachen als Unterrichtssprachen gebraucht werden. Demgemäß sind die jeweilig geeigneten Bestimmungen hinsichtlich der einzelnen Gymnasien von dem Minister für Cultus und Unterricht zu treffen.“

Die Freunde classischer Bildung werden sehr durch die Bestimmung erfreut werden, daß der Ausbildung der Schüler in der lateinischen Sprache besondere Sorgfalt zugewendet werden muß. Ferner schreibt der Monarch vor, die philosophische Propädeutik mit größerer Ausführlichkeit zu behandeln, als es bis jetzt der Fall gewesen; auch hat dieselbe in Zukunft einen Gegenstand der Maturitätsprüfung zu bilden.

Obſchon im Eingange der von dem Monarchen erſſenen Beſtimmungen die biſherige proviſoriſche Organifation für definitiv erklärt wird, ſoll ſie dennoch nicht ſtationär bleiben, ſondern es iſt dem Fortſchritte Spielraum gegeben. In dieſem Sinne verfügt die vierte und letzte jener Beſtimmungen:

„Im Jahre 1858, wo der beſtehende Gymnaſialplan in den deutſch-ſlawiſchen Kronländern und beziehungsweiſe auch im Königreiche Ungarn während eines acht-jährigen Curſes (ſeit 1851) zur vollſtändigen Durchführung gekommen ſein wird, iſt aus vertrauenswürdigen und bewährten Fachmännern, ſowie aus einigen Facultätsprofefſoren eine Commiſſion zu bilden, welche die Wirkungen der jetzigen Gymnaſialeinrichtung ſorgfältig zu prüfen und ihre Anträge über etwaige Verbeſſerungen zu erſtatten haben wird.“ —

Preßproceſſe der Grenzboten. 1. — Wir theilen unſern Leſern den Ausgang des erſten Preßproceſſes mit, den wir überhaupt gehabt: einmal, weil wir ihre Theilnahme unmittelbar vorausſetzen, ſodann weil wir es für wichtig halten, alle Thatſachen zu ſammeln, welche die häufig gehörte Behauptung, in dem preußiſchen Richterſtand ſei die alte, bewährte Unabhängigkeit in Abnahme, auf das entſchiedenſte Lügen ſtrafen; endlich, weil in der Begründung des Urtheils einige Punkte für das rechtliche Verhältniß der Preſſe überhaupt von Wichtigkeit ſind.

Unſre Leſer werden ſich noch erinnern, daß von der Berliner Polizei das Heft 12 dieſes Jahrgangs conſiscirt wurde, wegen eines Correſpondenzartikels über die auswärtige Politik. Der Staatsanwalt gab das Heft frei, die Polizei appellirte an die Rathskammer, und dieſe verordnete die Anklage. Das Berliner Stadtgericht ſprach uns am 17. Juni frei; der Staatsanwalt legte Appellation ein, und inſolge deſſen hat das k. Kammergericht am 11. November d. J. das Urtheil erſter Inſtanz lediglich beſtätigt.

Es hat dieſes Urtheil folgendermaßen motivirt:

„Wenngleich es nicht unzweifelhaft erſcheint, ob Handlungen der auswärtigen Regierungspolitik zu denjenigen Anordnungen der Obrigkeit zu rechnen ſeien, deren Schmähung oder Verhöhnung der §. 101 des Strafgeſetzbuchs verpönt, und ob alſo überhaupt der gedachte §. auf eine Kritik auswärtiger Regierungspolitik anwendbar ſein könne, ſo iſt doch, auch von dieſem Zweifel abgesehen, in dem incriminirten Artikel nichts Strafbares zu finden. Auch eine herbe und heftige Beurtheilung des Verfahrens der Regierung in der orientaliſchen Frage und ihres Verhaltens inmitten widerſtreitender Interellen benachbarter Mächte darf nicht auf eine Linie geſtellt werden mit einer Beſprechung, welche ihren Gegenſtand durch Schmähung oder Verhöhnung verächtlich oder lächerlich zu machen bezweckt, was, wie der erſte Richter ausführt, im vorliegenden Falle nicht geſchehen iſt; ſie liegt innerhalb des verfaſſungsmäßigen Rechts der Preſſe und kann umſoweniger unter den Begriff eines ſtrafbaren Angriffs auf die Autorität und Ehre der Obrigkeit fallen, wenn ſie, wie im vorliegenden Fall, ſelbſt vorausgeſetzt, daß ſie irre, aus patriotiſchen Motiven augenſcheinlich hervorgegangen iſt. Wenn die Staatsanwaltschaft ferner dem Artikel die öffentliche Behauptung und Verbreitung falſcher Thatſachen unterlegt, inſofern ſie meint, daß die Anführung des qu. Artikels, als hätten alle einſichtigen Patrioten, welche die Miſchuld an den unglücklichen Folgen der

angefochtenen Politik nicht auf sich laden wollten, ihre Betheiligung bei den Geschäften des auswärtigen Ministeriums eingestellt, eine solche Behauptung enthalte, und eine solche Verbreitung involvire, so kann dahingestellt bleiben, ob diese Thatsache (ihre Unwahrheit vorausgesetzt) geeignet wäre, die Regierung dem Hass oder der Verachtung auszusetzen, weil hinzugehören würde, daß die fraglichen Patrioten die allein heilsame und richtige Politik vertheidigten. Keinenfalls aber kann der Staatsanwaltschaft beigetreten werden, wenn sie behauptet, die polizeiliche Versicherung: „jene Ausführung beruhe unverkennbar auf erdichteten und entstellten Thatsachen“, müsse als völlig zureichendes Beweismittel für die Unwahrheit oder Entstellung jener Thatsache betrachtet werden; ein solcher Nachweis wäre lediglich durch specielle Aufstellung entgegengesetzter Thatsachen und durch amtliche Auskunft des betreffenden Ministeriums zu führen gewesen.“ —

Notiz. — Die Correspondenzen aus Wien, London und Paris sind leider ausgeblieben; wir liefern sie nach, soweit sie noch von Interesse sein werden. — Das 2. Heft enthält unter andern: Auszug aus der Correspondenz des Königs Joseph; die neueste Concertsaison in Leipzig; die neueste historische Literatur. —

Kunst und Literatur.

Musik. — Die Wagnerfrage. Kritisch beleuchtet von Joachim Raff. Erster Theil: Wagners letzte künstlerische Rundgebung im „Lohengrin.“ Braunschweig, Bieweg u. Sohn. — „Es gibt Zeiten, wo der Fortschritt nicht erzielt werden kann ohne einen Generalsturm auf jene Zwingburgen der Menschheit, welche aus dem Materiale der Bornirtheit, Trägheit und Gehässigkeit aufgeführt sind. Solch ein Sturm bedarf der enfants perdus. Als ihrer eins habe ich mich anzusehen. Die Feindschaften, die ich mir durch die gegenwärtige Schrift erwecke, würden mich besorgt machen, wenn ich sie zählte; aber sie werden mir wegen ihrer Unzählbarkeit unwahrnehmbar.“

Zu den Gegnern, welche diese pathetische Vorrede erwartet, wird wahrscheinlich Richard Wagner selbst gehören, dessen Text mit einer respectwidrigen Ironie behandelt wird, die uns in Erstaunen gesetzt hat und die dem verabscheuten Vergleich mit der Prinzessin Pumphia nicht nachgibt. Vielleicht auch einzelne Classen, die in der bekannten Weise des Verfassers grob behandelt werden. So z. B. S. 284: „Das Maß der Schmach aller deutschen Synecuristen aus der Classe der Restaurationscompositeure, welche an den meisten Bühnen anoch als Kapellhämorrhoidare fungiren, war voll in dem Augenblick, als der Ungar Franz Liszt u. s. w.“

Da wir nicht zu den „Synecuristen“ gehören, die der Verfasser mit verschiedenen griechischen und lateinischen Citaten angreift, so wollen wir unsrerseits die Fehde nicht wieder erneuern. Wir halten es umsoweniger für nöthig, da der Schwindel, den die Wagnerenthufastan durch unermüdliches Predigen im deutschen Publicum hervorgerufen hatten, glücklich vorübergegangen ist. Man hat Wagners Opern, die in einer Zeit großer Dürre als Leistungen eines talentvollen und gebildeten Mannes wol Beachtung verdienten, auf den meisten Bühnen Deutschlands zur Aufführung gebracht, sie haben, wie alles Neue und mit einem gewissen